

Die Bedeutung und Stellung des deutschen Unterrichts in der Realschule.

Der Versuch, der durch die beiden Abhandlungen der früheren Programme gemacht worden ist, grösseren Kreisen Einblick zu verschaffen sowohl in die allgemeinen Ziele und Zwecke unserer Schule, als auch in die Bedeutung und die Art der Behandlung der einzelnen Unterrichtsfächer soll in den folgenden Zeilen fortgesetzt werden. — Und zwar ist es diesmal der deutsche Unterricht, der hier in grossen Zügen erörtert werden soll im Hinblick auf die Aufgabe der Schule, ihren Schülern in sechs Jahren eine möglichst abgeschlossene und brauchbare Bildung auf ihren Lebensweg mitzugeben. —

Die zu lösende Aufgabe wird am besten in zwei Teile zerlegt werden können. Es werden zunächst Gesichtspunkte mehr allgemeiner Natur aufgestellt werden müssen; dann wird es sich darum handeln, ein Bild der Praxis zu entwerfen, wie sie auf Grund des Lehrplans und gemeinsamer Beschlüsse gehandhabt wird, und damit werden sich Wünsche, Gedanken und Vorschläge verbinden, die sich im Laufe der Zeit aus der Praxis ergeben haben.

Durch die neuen Lehrpläne ist dem deutschen Unterrichte erfreulicherweise eine grössere Bedeutung beigelegt worden, als bisher, was sich schon äusserlich in der teilweisen Vermehrung der Stundenzahl des Deutschen auf den höheren Schulen ausspricht. — In den drei unteren Klassen unserer Schule sind ihm je vier Stunden zugewiesen, zu denen noch in Sexta und Quinta als eine Art Ergänzung und Erweiterung eine Stunde Geschichtserzählung hinzutritt. — In den drei nächsten Klassen geht dann die Stundenzahl auf drei zurück, weil hier Raum geschaffen werden muss für hinzutretende wichtige Fächer, dafür fällt aber auch hier das eigentlich grammatische Pensum fort, das auf der Unterstufe noch von wesentlicher Bedeutung ist. — Wenn man nun bloss die Stundenzahl betrachtet, so mag es wohl scheinen, als ob der deutsche Unterricht auf der Realschule doch recht bescheiden auftrete und so ohne rechtes Gewicht bleiben müsse — aber dieser Einwurf wird leicht entkräftet, wenn wir den Lehrplan unserer Schule im ganzen betrachten und die Beziehungen der einzelnen Fächer zu einander recht ins Auge fassen.

Man ist schon längst von jener Methode abgekommen, wonach jeder Fachlehrer, unbekümmert um die naturgemässen Anforderungen der übrigen Lehrgegenstände, seinen Unterricht ganz einseitig betrieb. Die einzelnen Fächer stehen nicht mehr losgelöst, eins neben dem andern, sondern suchen sich gegenseitig zu ergänzen, eins von dem andern

zu lernen. — Soll nun schon jeder Unterricht den Zweck verfolgen, das Nachdenken des Schülers zu wecken und seine Denkkraft zu stärken, so soll auch ein jeder mit dazu beitragen, seine Ausdrucksfähigkeit zu fördern, ihn zu einer gewissen Redegewandtheit heranzubilden. Der Schüler denkt und spricht ja in seiner Muttersprache; also ist eine jede Wiedergabe seiner Gedanken in freier Rede eine Übung in ihr. Indem also jedes Unterrichtsfach dem Schüler Gelegenheit bietet, sich in seiner Muttersprache zu üben, erteilt es ihm gleichsam deutschen Unterricht. Mag nun der Schüler ein Stück aus einer fremden Sprache übersetzen, sein Geschichtspensum nacherzählen, einen mathematischen Beweis entwickeln, den Organismus einer Pflanze oder eines Tieres auseinandersetzen, so ist dies alles für ihn — vorausgesetzt dass der Lehrer streng auf gute und korrekte Form seiner Antwort hält — eine wichtige und nützliche Übung in der deutschen Sprache. — Durch eine derartige Methode wird also dem deutschen Unterrichte ein Teil seiner Arbeit erleichtert, und das Deutsche tritt somit wirklich in den Mittelpunkt des Unterrichts. — Und damit ist dem Lehrer des Deutschen die Möglichkeit gegeben, auch mit verhältnismässig geringer Stundenzahl den verschiedenen und nicht leichten Anforderungen Genüge zu leisten, die der deutsche Unterricht an ihn stellt. —

Die neuen Lehrpläne sagen von dem deutschen Unterrichte im allgemeinen: „Der Unterricht im Deutschen ist neben dem in der Religion und Geschichte der ethisch bedeutsamste in dem Organismus unserer höheren Schulen. Die demselben gestellte Aufgabe ist eine ausserordentlich schwierige und kann nur von demjenigen Lehrer voll gelöst werden, welcher, gestützt auf tieferes Verständnis unserer Sprache und deren Geschichte, getragen von Begeisterung für die Schätze unserer Litteratur und erfüllt von patriotischem Sinne die empfänglichen Herzen unserer Jugend für deutsche Sprache, deutsches Volkstum und deutsche Geistesgrösse zu erwärmen versteht.“

Die Forderung, die in den obigen Worten an den Lehrer des Deutschen und den deutschen Unterricht gestellt ist, erscheint somit als eine recht grosse und umfangreiche; und die in den Lehrplänen ausgesprochenen Gedanken müssen erst recht in einer Schule beherzigt werden, die ihre Schüler schon in einem sehr jugendlichen Alter ins Leben entlässt, wo der Charakter noch nicht gefestigt genug ist, um dem künftigen Lebenswege als sicherer Leitstern zu dienen. —

Die Aufgabe, die der deutsche Unterricht an unserer sechsklassigen Realschule zu lösen hat, ist eine doppelte. — Der deutsche Unterricht ist zunächst ein Sprachunterricht, darin tritt er den Unterrichtsfächern des Englischen und Französischen an die Seite; er ist zweitens im besonderen dazu da, auf Herz und Gemüt der Schüler zu wirken; damit tritt er in eine Linie mit den ethischen Fächern, der Religion und der Geschichte. — Ich will im folgenden auf diesen Gedanken etwas näher eingehen. Die Schule ist zugleich Unterrichts- und Erziehungsanstalt. Durch den Unterricht soll der Schüler eine gewisse Summe von Kenntnissen erhalten, die ihm eine zuverlässige Wissensgrundlage gewährt, auf der er nachher seinen Lebensberuf fest und sicher aufbauen kann. — Die Schule hat aber noch eine zweite wichtigere Aufgabe zu lösen, nämlich die der Erziehung ihrer Schüler; in diese Aufgabe teilt sie sich mit dem Elternhause. Die Schule ist im allgemeinen nicht imstande, in so mächtiger und wirksamer Weise auf die einzelnen Schüler einzuwirken, wie die Eltern; aber sie hat neben den Schulgesetzen gerade in dem Unterrichte einen gewichtigen Faktor für die Erziehung. — Jeder Unterricht, der die Geisteskräfte des Schülers in entsprechender Weise anspannt, der die Jugend zu frischer, fröhlicher Thätigkeit ermuntert, ist ein erzieherlicher Unterricht. Und so kann und muss ein jedes Unterrichtsfach, das mit Ernst und dem rechten Masse betrieben wird, auch auf Willen und Gemüt, d. h. auf den Charakter des Schülers einwirken. Nun sind die einzelnen Unterrichtsfächer der Schule sehr verschiedener Natur. Die einen wenden sich mehr an den Verstand, die andern mehr an das Gemüt des Schülers, die einen kräftigen mehr das

Gedächtnis, andere wirken stärker auf die Sinnesthätigkeit und die Anschauungskraft. Als diejenigen Fächer, die am meisten und tiefsten das Gemüt anregen, sind Religion und Geschichte zu betrachten. Das Deutsche nimmt eine Art Mittelstellung ein. Es wendet sich sowohl an den Verstand wie an das Gemüt des Schülers; es nötigt ihn, grammatische Gesetze zu begreifen und lehrt ihn, zum Verständnis von Gedichten den Empfindungen seines eignen Herzens nachzugehen; es prägt ihm die Regeln der Orthographie und Interpunktion ein und lässt ihn auf Grund des besprochenen Lesestoffes Urteile fällen und Schlüsse ziehen, die rein ethischer Natur sind. — So sind dem deutschen Unterrichte weite Grenzen gesteckt, und hierdurch wird gerade dem Anfänger dieser Unterricht als ein äusserst schwieriger und undankbarer erscheinen, bei dem er keinen rechten Anfang und kein rechtes Ende finden kann. Aber gerade die deutschen Stunden müssen dem Lehrer von Jahr zu Jahr immer lieber werden, gerade weil er in ihnen so viele Saiten anschlagen kann, die in dem Herzen der Schüler Wiederhall finden müssen. —

Die grosse Schwierigkeit, die sich dem Lehrer des Deutschen ferner bietet, liegt darin, dass er mehr wie jeder andere Lehrer auf sich selbst angewiesen ist. Es giebt kein eigentliches Hand- und Lehrbuch für den deutschen Unterricht, wie sie sich bei den andern Fächern finden und dann auch in den Händen der Schüler sind. Bücher über das Deutsche giebt es schon genug, aber es bleibt doch immer Sache des Lehrers, sich nun durch die Fülle des Stoffes den Weg zu bahnen und unter dem gar reichlich Gebotenen die rechte Auswahl zu treffen. — Es ist eben der weite und vielseitige Stoff des deutschen Unterrichts, der es unmöglich macht, ihn in den Rahmen eines Lehrbuchs einzuzwängen. — Um so mehr tritt die Individualität des Lehrers in den Vordergrund, und dies Gefühl grösserer Bewegungsfreiheit muss ihn für die Schwere seiner Aufgabe entschädigen. — Im allgemeinen bildet das Lesebuch die äussere Grundlage des Unterrichtes. Aus ihm ergiebt sich der Stoff sowohl für die sprachliche, wie für die ethische Seite. — Das Lesebuch soll im allgemeinen die kleine Welt bilden, aus welcher der Schüler neue Begriffe und Vorstellungen schöpfen soll.

Der deutsche Unterricht als Sprachunterricht.

Der Schüler muss die Grammatik seiner Muttersprache beherrschen und sich in ihr mündlich und schriftlich korrekt und mit einer gewissen Gewandtheit ausdrücken können. Wie in jeder Sprache muss auch der Schüler im Deutschen eine sichere grammatische Grundlage besitzen. Da nun aber die Schule ja keine Gelehrten erziehen will, sondern Männer, die im praktischen Leben ihre Stellung ausfüllen, so kann es sich nur um eine Beherrschung der wichtigsten grammatischen Gesetze handeln, die wir bei einem jeden Gebildeten voraussetzen. Es muss auch berücksichtigt werden, dass der Unterricht noch so viele andere Anforderungen an die Schüler stellt. Das Deutsche tritt überhaupt in Bezug auf die Grammatik in einen Gegensatz zu den andern Sprachen. Die beiden fremden Sprachen, das Französische und Englische, werden den Schülern von ihren Anfangsgründen an gelehrt; der Schüler tritt an sie als an etwas ganz Fremdes heran und muss sich nun mit Anstrengung aller Kräfte in sie hineinarbeiten. So steht es mit dem Deutschen nicht. Das Deutsche ist ja die Muttersprache des Schülers, von frühester Kinderzeit an denkt und spricht er in ihr — er kann sich auch in seiner Art mit seinen Kameraden gut und fliessend über alles unterhalten, was sein Herz erfüllt und seinen Sinn bewegt. Es darf also beim deutschen grammatischen Unterricht nicht derselbe Weg eingeschlagen werden wie bei den fremden Sprachen. — Jeder Unterricht soll ja so vorgehen, dass er gewissermassen aus dem Innern des Schülers die darin verborgenen Kräfte hervorholt und ihn lehrt, sie recht zu gebrauchen. Die Kenntnisse, die Empfindungen, die als Resultate der tausendfachen Eindrücke seiner

Kinderzeit noch unklar und ungeordnet in ihm schlummern, sollen erweckt, belebt und zur Anwendung gebracht, dem im Gedanken richtig Erfassten soll nun auch die rechte Form, der rechte Ausdruck verliehen werden. Das unbewusste Sprachgefühl soll sich in ein bewusstes und klares verwandeln. Der Schüler soll begreifen lernen, dass auch seine Muttersprache nichts Zufälliges und Mechanisches ist, sondern, wie eine jede Sprache, eines der grössten und gewaltigsten Wunderwerke, das geheimnisvolle Band, das durch die Jahrhunderte hindurch die Menschen mit einander verknüpft; dass sie nicht etwas Starres und Totes ist, sondern etwas Frisches und Lebendiges, das sich zwar nach gewissen Gesetzen entwickelt hat und weiter entwickelt, aber von Jahrhundert zu Jahrhundert in nie rastender Geistesarbeit des Menschen sich ändert und vervollkommenet. — Diese Empfindung, dass die Sprache etwas Lebendiges ist, kann man nicht früh genug dem Schüler zu klarer Anschauung bringen. Welche Freude macht es ihm, wenn er selbst hier und da schöpferisch thätig sein kann, ein Wortbildner, nachdem ihm der Sinn für die geheimnisvolle Bedeutung des Wortstammes aufgegangen ist. — Und wenn er begriffen hat, wie sich aus dem Stamme mit Hilfe der Bildungssuffixe die verschiedenen Wortbedeutungen entwickeln, dann wird in ihm eine frische Selbstthätigkeit angeregt, die immer wieder neues Interesse in ihm weckt. Da nun, wie gesagt, der Schüler bereits seine Muttersprache als etwas ihm Bekanntes und Vertrautes mitbringt, vor allem aber als etwas, das ihm lieb geworden ist, so muss man auch alles vermeiden, um den Reiz zu zerstören, den die Muttersprache auf ihn ausübt. Und so darf die Grammatik, die ja auch auf dem Gebiete der Fremdsprachen nicht mehr ihre frühere Herrschaft behauptet hat, auch im deutschen Unterrichte nicht zu anspruchsvoll auftreten. — Fleissiges Lesen und Sprechen sind die Faktoren, die den Schüler allmählich tiefer in das Wesen und das Verständnis seiner Muttersprache einführen. Die Grammatik aber ganz und gar zu verbannen, ist ebenfalls unmöglich, denn keine Sprache, auch nicht die Muttersprache, kann zum sicheren Eigentum werden, wenn wir nicht die Hauptgesetze kennen, auf denen sie beruht, und nach denen sie sich weiter entwickelt. — Indem ich nun auf den eigentlichen Betrieb der Grammatik im zweiten Abschnitt zu sprechen kommen werde möchte ich hier wenigstens einige Gesichtspunkte für den grammatischen Unterricht aufstellen. Die Grammatik muss vor allem den Kampf aufnehmen gegen die fehlerhafte Sprechweise, die ein grosser Teil der Schüler als etwas bereits tief Eingewurzeltes mit sich bringt. Ein zehnjähriger Knabe hat doch schon gewisse Formen und Wendungen seiner Rede sich so fest eingeprägt, dass es nicht leicht ist, alle diese vielen sprachlichen Unarten wieder gründlich auszuwurzeln. Die Arbeit, die hier dem Lehrer zufällt, ist mit der eines Landmanns zu vergleichen, der ein früher vernachlässigtes Ackerland bearbeiten will und nun erst das üppig wuchernde Unkraut beseitigen muss. Aber wie der Landmann nicht die Mühen und Beschwerden einer solchen Thätigkeit scheuen darf, wenn er jemals auf eine gute Ernte rechnen will, so muss auch der Lehrer des Deutschen vor dieser Aufgabe nicht zurückschrecken, obwohl sie ihn von mancher mehr lohnenden und erfreulichen Thätigkeit abhält. Bereits die Schüler der unteren Klassen müssen imstande sein, richtig zu deklinieren und zu konjugieren; sie müssen einfache Satzgefüge zu bilden, gelesene zu erklären und aufzulösen wissen, und sie müssen auf einfache Fragen korrekte Antworten geben können, die nicht immer völlig glatt in der Form, nicht immer ganz zutreffend im Ausdrucke zu sein brauchen, die aber nicht in grober Weise gegen die Sprachgesetze verstossen dürfen. Diese grammatische Durchbildung ist um so notwendiger, als ja der französische Lehrer bei seinem Anfangsunterrichte sie zur Voraussetzung haben muss; hier ist ein Punkt, wo der deutsche Unterricht in die engste Beziehung zum französischen tritt, und somit erscheint es erwünscht, dass wenigstens in den beiden unteren Klassen der deutsche und französische Unterricht in einer Hand liegen. — Der grammatische Unterricht hat sich dann natürlich auch auf die Rechtschreibung und Interpunktionslehre

zu erstrecken, die sich am besten an die Satzlehre anknüpfen lassen wird. Die beiden ersteren müssen besonders auf den unteren Stufen bei der Lektüre vorwiegend berücksichtigt werden, damit möglichst auf den drei unteren Klassen eine genügende Sicherheit darin erworben wird. Im allgemeinen findet der grammatische Unterricht, wie bereits erwähnt, auch in den andern Fächern Förderung — somit wird dem deutschen Lehrer auf diesem Gebiete die Arbeit zwar etwas erleichtert; der grammatische Unterricht bleibt aber auf den unteren Stufen immer eine seiner Hauptaufgaben.

Von Anfang an sind dann besonders das laute Lesen und das laute Sprechen zu betonen. In den unteren Klassen ist noch viel Gewicht auf das kursorische Lesen zu legen, um die Sicherheit des Schülers zu erhöhen. Langsames und stockendes Lesen, grosse Unsicherheit im rechten Treffen der Worte, mangelndes Verständnis für die Bedeutung der Interpunktionszeichen sind Mängel, welche die Schüler, wenn nicht rechtzeitig für Abhilfe gesorgt wird, oft bis in die mittleren Klassen hineinnehmen. Sie haben, wie man oft beobachten kann, weder Auge noch Ohr geschärft — oft lesen sie einen im Buche stehenden Satz grammatisch unrichtig vor, weil sie hier einer schlechten Gewohnheit des Sprechens folgen, statt ihrem Auge zu gehorchen. Das kursorische Lesen kann nun aus Mangel an Zeit in der Schule nicht in einem zu grossen Umfange betrieben werden, sondern da muss das Elternhaus helfend eingreifen; und wenn dies nicht geht, so müssen die Schüler immer wieder zu erneuter Übung angehalten werden, und der Lehrer sich die Mühe nicht verdriessen lassen, die im Lesen schwachen Schüler hier und da besonders vorzunehmen. — Es wird immer von besonderer Wichtigkeit sein, dass der Schüler, vor allem der jugendliche, viel und fleissig laut liest, damit Ohr und Auge zugleich geübt werden. Der Klang, der im Ohre haftet, ist dauernder als das Bild, das dem Auge vorschwebt; und somit erleichtert auch das laute Lesen die Aneignung einer grammatisch richtigen und korrekten Ausdrucksweise. Das laute Lesen ist aber auch als blosser Sprechübung viel wert, als ein heilsamer Zwang, der den Schüler zur Selbstthätigkeit und zur Aufmerksamkeit erzieht. Denn erst wenn der Schüler Herr und Meister eines bestimmten Stoffes geworden ist, wird er aus dem stummen Zuhörer ein handelnder und redender Mitarbeiter, der jeden Augenblick Zeugnis ablegen soll, ob er auch das Durchgenommene recht aufgefasst und verstanden habe. Das Idealste bliebe ja immer, wenn, besonders an langen Winterabenden, Eltern und Kinder in lebhaftem Wechselgespräch bei einander sassen und ihre Gedanken austauschten; wenn die Kinder sich hier daran gewöhnten, in gutem Sinne aus der Schule zu plaudern; oder wenn ein gutes Buch den Mittelpunkt bildete, aus dem alle gemeinsam ihre Unterhaltung schöpften, indem abwechselnd Eltern und Kinder den Vorleser machten. Damit würde auch eine Brücke hinübergeschlagen von der Schule ins Elternhaus, über die hinüber viele und gute Gaben ausgetauscht würden.

Lautes Lesen hat den grossen Wert, dass es das Gelesene ganz anders dem Gedächtnisse einprägt als stilles Fürsichlesen. Über das, was ich laut gelesen habe, kann ich viel besser Bericht erstatten. — Nun soll sich ja an das Lesen als naturgemässe Folge eine solche Berichterstattung anschliessen. Ist nun gut, laut und deutlich vorgelesen worden, dass im Ohre die einzelnen Worte gleichsam noch wiederklingen, so kann ja der Schüler mit Leichtigkeit über den Inhalt des Gelesenen Bescheid geben — es darf sich natürlich dabei nur um einen enger begrenzten Abschnitt handeln — wenn er die Worte, so gut er kann, aus seinem Gedächtnisse zusammenholt. Diese Thätigkeit des Schülers muss zwar zunächst als eine mechanische bezeichnet werden, aber darin liegt, zumal so lange man es mit jüngeren Schülern zu thun hat, kein Vorwurf; es ist aber auch zu erwägen, dass bei vorausgegangener Erklärung des Lesestücks eine Reihe neuer Begriffe dem Schüler veranschaulicht sind, die er doch nun in seiner Wiedererzählung richtig anwenden und auseinanderhalten muss. Es kommt also auch die Verstandesthätigkeit zu

ihrem Rechte. Und schliesslich geht ja das Erlernen einer jeden Sprache so vor sich, dass uns neue Worte aufstossen, die wir unbewusst aufgreifen und in einer gewissen äusserlichen Verbindung anwenden, ohne ihren Sinn recht zu verstehen, bis uns allmählich das rechte Verständnis für ihre Bedeutung aufgeht und sie nun voll und ganz unser geistiges Eigentum werden. — Neben dem lauten Lesen ist also, wie bereits oben gesagt, auch das Sprechen der Schüler früh zu üben. So prägt sich ihnen jedes Wort fester und klarer ein, sie gehen aus sich selbst heraus, lernen die erste Schüchternheit überwinden und auf die Frage des Lehrers rasch und deutlich antworten. So wächst in dem Schüler das Gefühl der Sicherheit, und während er sonst die Frage des Lehrers ruhig an sich herankommen liess, sucht er ihr später wohl zuvorzukommen, indem er mit der bereits zurechtgelegten Antwort im Kopfe die Aufmerksamkeit des Lehrers auf sich zu lenken sucht. Die Übungen im Sprechen werden mit dem wachsenden Verständnis des Schülers sich allmählich erweitern, und die darin zu stellenden Anforderungen sich nach und nach erhöhen. — Wie als erste selbständige Übung zur Unterbrechung der Diktate ein kleiner Aufsatz gemacht wird, d. h. eine ganz einfache Wiedererzählung, die sich möglichst eng an ein gegebenes Vorbild und eine gegebene Form anschliesst, so wiederholt der Schüler mündlich kleine, genau besprochene Erzählungen, indem er sich allmählich etwas freier bewegen lernt und in der Form etwas selbständiger vorgeht. Jedenfalls sollen mündliche Übungen regelmässig Hand in Hand mit den schriftlichen gehen, denn nur so kann die Muttersprache für den Schüler ein brauchbares Handwerkzeug werden, das ihm nirgends den Dienst versagt. — Auf das Sprechen und Vortragen der Schüler soll noch im zweiten Abschnitte zurückgekommen werden. — Fassen wir das bisher Erörterte kurz zusammen, so würden wir als die erste wichtige Aufgabe des deutschen Unterrichtes zu betrachten haben, dem Schüler eine sichere grammatische Grundlage zu geben und ihn seiner Muttersprache soweit Herr werden zu lassen, dass er imstande ist, sich sowohl mündlich als schriftlich gewandt und mit richtiger Anwendung der Sprachgesetze auszudrücken. —

Der deutsche Unterricht in seiner Einwirkung auf die Denk- und Urteilsfähigkeit der Schüler.

Gut und klar sprechen und schreiben kann nur derjenige, der auch richtig zu denken und zu urteilen gelernt hat. Je deutlicher mir der Gedanke vorschwebt, den ich veranschaulichen, je einleuchtender mir der Begriff ist, den ich anwenden will, um so leichter wird es mir sein, die rechte Form und den rechten Ausdruck für beide zu finden. Und so kann die Schule das rechte Sprachgefühl und Sprachverständnis in den Schülern um so eher fördern, wenn sie zugleich ihre Denk- und Urteilsfähigkeit zu fördern sucht. Wenn ich von dem kursorischen Lesen auf der ersten Stufe absehe, so soll der Schüler während des Unterrichts nichts lesen, das er nicht völlig verstehen lernt. Und es ist nun Sache des Lehrers, in rechter Weise auf das Nachdenken des Schülers einzuwirken. Es wird immer denkfaule Schüler geben, die ganz ruhig über vieles hinweglesen, das ihnen unverständlich ist, sowie sie im täglichen Leben kein offenes Auge für die Tausende von Dingen haben, die sie umgeben. Und da ist es nun wichtig, dass der Lehrer die verschiedenen Individualitäten richtig erkennt und behandelt. — Das Kind sieht die Welt gewissermassen noch mit träumendem Auge an, als ob es einer Märchenwelt gegenüberstände; es überlegt noch wenig den Zusammenhang der Dinge und nimmt vieles, was sich ihm bietet, auf Treu und Glauben hin. Ein lebhaftes Kind fragt selbst und verlangt die Belehrung, die andern aber müssen belehrt werden. — Und unsere Schüler sind noch längst nicht allen Kinderanschauungen entwachsen. — Die Schüler leben in der Doppelwelt der Schule und des Elternhauses. In beiden empfangen sie die verschiedensten Eindrücke, die sich stärker oder schwächer ihrer Seele einprägen.

Es giebt nun keinen Unterricht, der hier besser vermitteln kann als der deutsche; er muss sich der Schüler annehmen, wo das Elternhaus nicht ausreicht, und Licht in die kleinen Köpfe bringen, in denen die Gedanken und Begriffe oft noch recht kraus und verworren wohnen; er muss das ungeordnete Denken zu einem geordneten, das unsichere und halb unbewusste zu einem festen Wissen, flüchtig aufgenommene Eindrücke zu einem sicheren Besitztume machen. — Wir Menschen belehren uns alle aus zwei Quellen, den Erfahrungen unseres eigenen Lebens und denen, die wir aus Büchern schöpfen. Bei den Schülern tritt naturgemäss die zweite Erkenntnisquelle mehr hervor; in der Schule ist es vor allem das Lesebuch, aus dem sie ihre Kenntnisse und Anschauungen bereichern und erweitern. Das Lesebuch nun mit seinem reichen und wechselnden Inhalt, seinen Prosastücken und seinen Gedichten, Beschreibungen und Schilderungen, seinen bloss belehrenden Stücken und seinen auf Herz und Gemüt wirkenden Erzählungen ist eine wohl gefüllte Schatzkammer, aus der immer wieder geschöpft werden kann, ohne dass man zu fürchten braucht, die Schätze vorzeitig zu verbrauchen. Das Lesebuch aber ist auch, wenn es richtig benutzt wird, der Schlüssel zum Verständnis für vieles, was die Seele des Schülers schon beschäftigt hat. Ist es ja doch ein Spiegelbild der Welt, sei es als einer Schöpfung Gottes, sei es als des Tummelplatzes der Menschen, ihrer Thätigkeit und ihrer Gedanken. Und nun ist es die schöne Aufgabe des Lehrers, die jugendfrische, jeden Eindrucks fähige Seele des Schülers in diese ihm halb vertraute, halb fremde Welt einzuführen, ihm ein treuer und sorgsamer Wegweiser zu werden. Nur langsam und allmählich wird sich der Geist des Schülers in diese Gedankenwelt einleben, und somit muss sich der Unterricht sorgfältig dem Verständnis der Schüler anschliessen und langsam von Stufe zu Stufe vorschreiten. Jetzt handelt es sich zunächst darum, die Fülle der Begriffe zu entwickeln und zu erklären. Die bereits bekannten werden von den Schülern selbst erläutert, bei fremden sucht der Lehrer möglichst an bekannte anzuknüpfen. — Dabei muss er Rücksicht nehmen auf das wirkliche Leben, aus dem der Schüler ja einen Teil seiner Anschauungen schöpft.

Neue Vorstellungen muss der Schüler lernen in Einklang zu bringen mit allem, was ihn umgiebt, was er täglich schaut, hört und erfährt. — Und umgekehrt soll der Schüler das ihm bereits Bekannte, das ihm zu Hause oder in einem andern Unterrichtsfache nahe getreten ist, nun gewissermassen von neuem entdecken und selbständig betrachten lernen. So wird ihm ein Begriff von verschiedenen Seiten beleuchtet und dadurch zu sicherem Verständnis gebracht. —

Unter diesem Gesichtspunkte kann ein jedes Lesestück, auch ein scheinbar trockenes und weniger anregendes, nutzbar gemacht werden. Es lassen sich allerhand Übungen daran knüpfen, die die Aufmerksamkeit und das Interesse in Spannung halten. Man lässt die Stämme einzelner Worte als die Träger der Wortbedeutung sammeln, man sucht aus dem Wortschatze des Stückes solche Stämme hervor, die sich besonders reich entwickelt haben und lässt nun von den Schülern selbstthätig die Stämme umbilden und erweitern. Es werden gleichartige Begriffe aufgesucht und nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet u. a. Das regt das Denken nach verschiedenen Seiten an; die Schüler werden sich dadurch ihres eigenen Wissens besser bewusst, über dessen Umfang sie sich selbst nicht klar waren, und manches Wort, das sie wohl schon kannten, dessen Sinn ihnen aber noch fremd war, nimmt jetzt für sie Farbe und Leben an.

Sie gewöhnen sich, die Dinge und Begriffe, die ihnen jetzt in der Schule während des Unterrichts nahe treten, mit ganz andern Augen anzuschauen, wenn sie nun im wirklichen Leben auf sie stossen. Und damit wird überhaupt das Interesse des Schülers für die Erscheinungen des täglichen Lebens geschärft. Je mehr ihre Anschauungskraft wächst, um so leichter wird es ihnen dann auch werden, sich auf dem schweren Gebiete der abstrakten Begriffe zurechtzufinden; denn sie werden eben durch die Gewohnheit,

jedes Wort auf seinen Stamm zurückzuführen, leicht dazu gebracht werden, von dem abstrakten auf den ursprünglichen sinnlichen Begriff zurückzugehen und so die rechte Bedeutung zu finden. Das klare Verständnis für die Bedeutung des Stammes lässt auch die Schüler einen Einblick gewinnen in die Entwicklung der Sprache, deren Gesetzmässigkeit und Einfachheit sie bewundern lernen. — Aus allem bisher Gesagten ergibt sich, dass man, von den rein grammatischen Stunden abgesehen, einer deutschen Unterrichtsstunde keine andere Methode vorschreiben darf, als diejenige, die Geister der Schüler recht lebhaft in Bewegung zu setzen. Es muss ihnen Gelegenheit gegeben werden, sich frei und zwanglos über das zu äussern, was gerade ihre Gedanken lebhaft beschäftigt. Über Erlebtes und Gelesenes sollen sie urteilen, frisch heraus ihre Meinung sagen, sich gegenseitig bekämpfen und belehren. Der Lehrer hat dafür zu sorgen, dass sich der gegenseitige Gedankenaustausch in den rechten Grenzen bewegt, und dass nur solche Gebiete zu eingehender Erörterung herangezogen werden, die dem Verständnis der jedesmaligen Klassenstufe entsprechen. So kann wohl manche deutsche Stunde zu einer rechten Erfrischungs- und Erholungsstunde gemacht werden, nicht in dem Sinne, dass die Schüler nun etwa in Aufmerksamkeit und Haltung nachlassen sollen, sondern dass ihre ganze Sinnesthätigkeit in eine Bahn gelenkt wird, die sie gern und willig einschlagen, auf der sie ein Ziel vor Augen sehen, dessen Erreichung alle ihre Kräfte in freudige Bewegung setzt, erfrischt und stählt; — dass sie von dem Gefühle inneren Wohlseins erfüllt werden, das denjenigen beherrscht, der in einer gebildeten und anregenden Gesellschaft einige Stunden in lebhaftem und rasch wechselndem Gedankenaustausch zugebracht hat. — Da lernt eben der Schüler — und das wird auch die Folge eines jeden anderen guten Unterrichts sein — dass es nichts Schöneres giebt, als wenn sich unsere Geisteskräfte frisch regen und tummeln dürfen. Denken und Empfinden der Schüler werden in gleicher Weise geweckt — und zugleich tritt mit der sich steigernden Denk- und Urteilskraft das Bild der wirklichen Welt mit ihren Zuständen und Erscheinungen klarer und bewusster ihnen entgegen. So hilft ihnen auch hier der Unterricht dazu, sich einst leichter in dem Leben und Treiben der Welt zurechtzufinden.

Je mehr Begriffe aber dem Schüler von den verschiedensten Gebieten her zuströmen, um so besser er sich ferner auf den letzteren zu orientieren versteht, um so mehr wächst naturgemäss der Wortschatz, der ihm für seinen mündlichen und schriftlichen Ausdruck zur Verfügung steht. So wird mit der Klarheit im Denken und Urteilen auch seine Ausdrucksfähigkeit zunehmen, er sich immer mehr als Herr seiner Muttersprache fühlen lernen.

Das Deutsche in seiner Beziehung zu andern Fächern und als erziehlischer Unterricht.

Wenn wir an den Gedanken anknüpfen, dass das Lesebuch, und überhaupt die Lektüre, den Schüler auf die verschiedensten Gebiete führt, — so ist es wohl der deutsche Unterricht, in den hinein alle Unterrichtsfächer gleichsam ihre Strahlen senden. Seine Aufgabe ist es, viele Gedanken und Anschauungen zu behandeln und weiter zu entwickeln, die in jenen begonnen und angeregt, aber nicht völlig entwickelt sind, weil sie ihrem ganzen Plane nach zuletzt andere Wege einschlagen müssen. — Hier tritt das Deutsche als eine Art Ergänzungs- und Erweiterungsunterricht auf. — Besonders stark sind die Berührungspunkte, die der deutsche Unterricht mit der Geschichte und der Religion gemeinsam hat. Aber auch mit andern Fächern, so mit der Erdkunde und der Naturbeschreibung, tritt er vermittelst des Lesebuches vielfach in Beziehung. — Fast ein jedes Unterrichtsfach leidet darunter, dass der Lehrer verpflichtet ist, ein gewisses Maas von

Kenntnissen allen Schülern möglichst sicher einzuprägen. Das ist durch die bestimmt abgegrenzten Klassenpensum geboten. Das zwingt ihn zunächst Rücksicht zu nehmen auf sein Lehrziel und von Stunde zu Stunde rasch weiterzugehen. So gleicht er einem Wanderer, der in einem bestimmten Zeitraum sein Ziel erreichen muss, und dem nur selten Gelegenheit gegeben ist, mit Musse und Behagen die schönen Punkte und Aussichten zu geniessen, die sich auf seinem Wege finden. Hier und da wird er ja einmal Halt machen können, und in einem solchen Augenblicke wird sich das Lesebuch auch den andern Unterrichtsfächern nützlich erweisen; aber eine grössere Zahl solcher Ruhepunkte bietet doch erst der deutsche Unterricht. Hier kann sich der Schüler mehr in das Einzelne versenken. Hier schaut er Bilder, wo er bisher oft nur Umrisse gesehen hat, hier wird ihm zur lebendigen Wirklichkeit, was vorher nur unklar seiner Anschauung vorschwebte. So tritt hier das Lesebuch erfrischend und belebend für den Schüler auf, und es wird um so belebender wirken, wenn zu der breit und anschaulich vorgetragenen Schilderung oder Erzählung nun auch noch wirklich Bilder oder andere Anschauungsmittel hinzutreten. So kann das Lesebuch, wie schon gesagt, zur Ergänzung und Erweiterung des Unterrichts in der Erdkunde und Naturbeschreibung dienen, vor allem aber tritt es wie überhaupt der ganze deutsche Unterricht in die engste Beziehung zur Geschichte. Eine Schule, die ihre Schüler zum praktischen Leben heranbilden, sie zu brauchbaren Bürgern erziehen soll, die muss sie vor allem über alles das belehren, was zu ihrem Vaterlande gehört. — Und wie der geographische Unterricht Deutschland zum Mittelpunkt hat und den Schüler durch seine deutsche Heimat geleitet, ihm den Sinn öffnet für die Schönheit ihrer Natur und für die reichen Schätze, die ihr Boden birgt, so soll der Geschichtsunterricht hauptsächlich die vaterländische Geschichte lehren. Wenn der Schüler lernt, wie schön und gottgesegnet sein Vaterland ist, wenn er erfährt, wie viel menschlicher Fleiss und ernste Arbeit seit Jahrhunderten aufgewandt ist, um seinen Wohlstand zu erhöhen, und wenn er schliesslich ein Bild bekommt von dem gewaltigen Kämpfen und Ringen, durch das sich das deutsche Volk allmählich zu seiner jetzigen Stellung emporgearbeitet hat, dann wird er stolz sein, einem tüchtigen, arbeitsamen, fortstrebenden Volke anzugehören, und dann wird in seiner Brust jene echte und wahre Vaterlandsliebe erwachen, jenes süsse Heimatsgefühl, das einem jeden not thut, der einst mit Lust und Liebe sich einem Berufe hingeben will. Und diesen Patriotismus muss der deutsche Unterricht zu einer reinen und hellen Flamme anfachen, die Herz und Gemüt erwärmt.

Die grossen Epochen unserer Geschichte müssen wieder heraufbeschworen werden, der Schüler muss sich in die alten Zeiten hineinleben; hat ihn der Geschichtsunterricht vorwiegend mit den Thaten bekannt gemacht, so muss er jetzt genauer die Zustände kennen lernen, er muss in den geistigen Anschauungskreis früherer Zeiten hineintreten, er muss sich an Stoffen erwärmen und erfreuen, die schon unsere Vorfahren entzückt und begeistert haben; er lernt die verborgenen Quellen kennen, aus denen seit alten Zeiten alles geströmt ist, was dem menschlichen Leben Wert verliehen hat. Er muss heimisch werden in dem reichen Kreise von Sagen und Märchen, wie sie von Jahrhundert zu Jahrhundert von Mund zu Mund gegangen sind, bis sie dann durch den Zauber der Buchdruckerkunst festgebannt und geistiges Eigentum Tausender geworden sind. Und schliesslich wird er zum Jungbrunnen des menschlichen Geistes, zur Poesie und Litteratur geführt. — Alles was an schönen, guten und beherzigenswerten Gedanken aus der Menschenbrust entsprungen ist, ist ja in unserer Litteratur niedergelegt. Der Entwicklungsgang der Menschheit spiegelt sich in ihr wieder. Menschliche Zustände und Handlungen, alter wie neuer Zeit, gute und böse, treten dem Schüler vor Augen. Er sieht eine Welt vor sich, in der sich tausend Kräfte regen, in der alles lebt, handelt, schafft und wirkt. Das ist die grosse Welt, in der er nun mit seinen Gedanken und Empfindungen lebt, und die er in Beziehung setzen muss zu der kleinen wirklichen Welt, in der er lebt. Aber wenn

R.*

auch diese weite und grosse Welt für den Schüler selbst keine Wirklichkeit ist, so ist sie doch auch keine Traumwelt, sondern ein getreues Bild des menschlichen Lebens in allen seinen Schattierungen. Somit kann hier der Schüler bei rechter Leitung wohl eine Fülle gesunder Gedanken und Empfindungen in sich aufnehmen, die er für sein späteres Leben verwerten kann. Und zugleich sammelt sich in seinem Innern ein reicher Schatz von Bildern und Vorstellungen, aus dem er schöpfen kann, wenn er erst mitten im Leben steht mit seinen täglichen Sorgen und Mühen. Zu ihnen greift er, wenn er am Feierabend sich auf sich selbst besinnt und in Erinnerung an seine Jugend Saiten erklingen lässt, die starken Wiederhall in seinem Herzen finden. — So soll der Schüler aus dem deutschen Unterrichte nicht nur positive Kenntnisse, sondern auch kräftige Nahrung für sein Gemütsleben davontragen. Unsere Schüler können bereits die Schule in einem Alter von fünfzehn bis sechzehn Jahren verlassen. Das ist ein Alter, in dem noch nichts fertig entwickelt ist, wo sich aber schon die Keime kräftig regen, aus denen später Früchte für das Leben gedeihen sollen. Das spätere Leben, die praktische Ausübung einer Thätigkeit, die mannigfachen Erfahrungen des zum Manne heranreifenden Jünglings bilden ja erst den Charakter. Aber eine bestimmte Lebensrichtung kann dem Schüler im Verein mit dem Elternhause auch schon die Schule geben. Man muss nur einen Einblick in das Gemütsleben der Schüler gewinnen, um einer guten Regung fördernd, einer schlechten hemmend entgegenzutreten. Überall bieten sich in dem Stoffe, den das Lesebuch bietet, Handhaben dazu. Besonders sind es die Stücke erzählenden Inhalts, Prosastücke wie poetische, die im allgemeinen, besonders für den jugendlichen Schüler, hier in Betracht kommen. Da lernt er gute und böse menschliche Handlungen kennen; der Gegensatz von Lohn und Strafe tritt ihm scharf entgegen. Dadurch werden die verschiedensten Empfindungen in den jungen Seelen geweckt werden. Der eine oder andere hat vielleicht schon Ähnliches gehört oder gelesen, vielleicht auch schon im eignen Leben erfahren; jetzt werden von ihnen Vergleiche gezogen und Urteile gefällt. Hierbei werden sich die einzelnen Individualitäten klar von einander abheben, jeder belehrt den andern und lernt zugleich von ihm. So spielt sich im kleinen in der Schule ab, was in der Welt im grossen. Kommen noch die religiösen Vorstellungen und Begriffe hinzu, so bildet sich früh ein Sittengesetz in der Brust des Knaben, das sich wohl allmählich zur festen Richtschnur seines Denkens und Handelns gestalten kann. Hier tritt der deutsche Unterricht in die engste Beziehung zur Religion. Die beiden Grundgedanken des Religionsunterrichtes: wie ist mein Verhältnis zu Gott? — und wie muss ich gegen meinen Nächsten handeln? können durch einen deutschen Unterricht, der in rechter Weise auf Herz und Gemüt der Schüler einwirkt, befestigt und gefördert werden.

Jede gemütvoll erzählte Erzählung, jedes warm empfundene Gedicht sind ja Erzeugnisse eines religiösen Gemüts, das nun die Jugend mit sich fortreisst. Der Schüler trägt so ein Ideal in seiner Brust, zu dem er sich einst in Zeiten der Sorge und des Zweifels flüchten kann. — Er lernt auch, sich selbst, seine Arbeit zu verklären und sich ihrer zu freuen. — Und so lange sich die einzelnen im späteren Leben diese geistigen Güter bewahren, so lange werden sie durch ein gemeinsames Band verbunden sein; und dies gemeinsame Band wird auch helfen, die Kluft zu überbrücken, die sich so leicht bildet, wenn äussere Lebensumstände eine Trennung herbeiführen. — Man darf wohl von einem gebildeten Menschen — das Wort gebildet in einem rechten Sinne gebraucht — fordern, dass er den Gewinn als Lohn wohlverdienter Arbeit schätzt, nicht aber das Geld um seiner selbst willen liebt; dass er das äussere Behagen des Lebens nicht verachtet, aber auch nicht vergisst, dass das wahre Glück doch allein in einem ruhigen und zufriedenen Herzen wohnt. — Und zu solchem Fühlen und Denken, das nicht früh genug dem Herzen eingepflanzt werden kann, kann der deutsche Unterricht, der mit Liebe und Lust gegeben wird, wohl ein Scherfflein beitragen.

Einen solchen Erfolg kann aber der deutsche Lehrer um so leichter erzielen, wenn er seiner Individualität möglichst freien Lauf lässt, wenn sein Denken und Fühlen in rechter Frische seiner Brust entströmt, wenn er immer in einer reinen und guten Gedankenwelt lebt. Und andererseits muss er auch den jugendlichen Geist seiner Schüler etwas freier gewähren lassen.

Kein Unterricht, nächst dem Religionsunterricht, giebt dem Lehrer mehr Gelegenheit, in das Denken und Fühlen der Jugend einen Einblick zu erhalten. Hier erschliessen sich am leichtesten die jungen Seelen, hier ist es dem Lehrer nicht schwer, ihre Gedanken in gute und förderliche Bahnen zu lenken.

Und somit ist es eine Hauptaufgabe des deutschen Unterrichts auf der Realschule, einen idealen Sinn in den Schülern zu erwecken und zu erhalten. Mögen sie auch Realschüler heissen, sie sollen lernen, ihr Leben nicht nur nach praktischen Voraussetzungen einzurichten, sondern sie sollen es auch mit einem idealen Inhalte zu erfüllen verstehen.

Das Lehrverfahren.

Wenn ich im folgenden Abschnitt im allgemeinen den Gang des Lehrverfahrens zu schildern unternehme, so will ich nicht auf alle einzelnen Bestimmungen des Lehrplans und die verschiedenen Klassenpensen näher eingehen; es soll hier versucht werden darzustellen, wie sich auf Grund der Bestimmungen des Lehrplans und auf Grund der in den Fachkonferenzen gefassten Beschlüsse der Unterricht im allgemeinen gestaltet. Auch hier werden sich daran Gedanken und Wünsche knüpfen, die ihre Entstehung dem Unterrichte selbst verdanken.

Die Grammatik.

Man kann die sechs Klassen der Realschule in drei, jedesmal zwei Klassen umfassende Stufen teilen, eine Unter-, Mittel- und Oberstufe. Auf der Unterstufe, den Klassen Sexta und Quinta, tritt der grammatische Unterricht gleichwertig neben die Lektüre; auf der Mittelstufe tritt er hinter der Lektüre zurück, muss aber immer noch fest im Auge behalten werden. Auf den beiden letzten Klassen, Sekunda und Prima, wird kein eigentlicher grammatischer Unterricht mehr betrieben; man greift natürlich bei jeder Gelegenheit auf die Pensen der früheren Klassen zurück; im übrigen muss hier der deutsche Unterricht möglichst zum Litteraturunterricht werden. — Aber auch da, wo die Grammatik eine eingehende Behandlung verlangt, bildet die Lektüre den Mittelpunkt des Unterrichtes. In Anlehnung an sie sollen im allgemeinen grammatische Übungen vorgenommen werden. Auf der Unterstufe kann es aber auch nötig werden, grammatische Übungen unabhängig von der Lektüre zu betreiben, besonders Übungen im Deklinieren und Konjugieren und die ersten Anfänge der Satzlehre. — Mit diesem Unterrichte muss gleich in den ersten Stunden in der Sexta begonnen werden. — Dass die Schüler hierin eine feste und sichere Grundlage haben, ist um so nötiger, als jeder erfolgreiche Unterricht im Französischen eine gewisse Sicherheit in den elementaren grammatischen Kenntnissen verlangen muss. Zum Einprägen dieser Anfangsgründe empfiehlt sich auch das Chorsprechen, das vielleicht auch etwas über die Einförmigkeit eines solchen Unterrichts hinweghilft. Wie viel Zeit auf diese grammatischen Übungen zu verwenden ist, wird sich aus der Vorbildung der Schüler ergeben, und so wird man bald schneller über diese Anfangsgründe hinwegkommen, bald etwas länger bei ihnen verweilen müssen. Von der Satzlehre werden nur die einfachsten Verhältnisse den Schülern klar gemacht. Zunächst wird fleissig der Unterschied zwischen Subjekt, Objekt, Prädikat im Anschluss an den einfachen Satz geübt. — An den einfachen schliesst sich dann der zusammengesetzte Satz. — Der sogenannte zusammen-

gezogene Satz wird nicht im speziellen behandelt, sondern auf den einfachen Satz zurückgeführt. Kann man beim Einüben der Deklination und Konjugation nicht gut ohne ein gewisses mechanisches Vorgehen Erfolg erzielen, so muss man sich bei der Satzlehre vorwiegend an den Verstand und das Nachdenken der Schüler wenden. Der Satz ist der Ausdruck des menschlichen Gedankens; der Hauptsatz enthält den Hauptgedanken, der Nebensatz einen Gedanken, der aus dem Hauptgedanken entspringt, ihn erweitert oder beschränkt oder sich an ihn anlehnt. Bei der Satzlehre muss dem Schüler immer wieder vor Augen geführt werden, dass jeder Satz ursprünglich ein Gesprochenes ist, und dass somit jeder Satz, wenn er niedergeschrieben wird, dem Bilde der Wirklichkeit entsprechen soll. Nun ist der natürliche Ausdruck des menschlichen Gedankens ein knapper, wir denken nicht in Perioden. Die kunstvolle Periode ist erst eine Folge gereifterer Bildung und sicherer Sprachbeherrschung. Somit gehört die schwierige, verwickelte Periode nicht in die Schule hinein. Man kann wohl im Anschluss an ein Lesestück den Bau eines wohl gelungenen, verwickelten Satzgefüges aufdecken und das Geheimnis seiner Schönheit ergründen lassen, aber die Schüler selbst müssen sich im allgemeinen auf die Beherrschung einer schlichteren und kunstlosen Form beschränken. Der Zwang aber, sich möglichst kurz und knapp auszudrücken, ist auch in der Hinsicht heilsam, dass er dem Schüler die Übersicht über das eben Niedergeschriebene erleichtert und es ihm eher ermöglicht, in geordneter Gedankenfolge Satz an Satz zu reihen. In der Periode verliert sich der Schüler zu leicht, lässt oft den leitenden Gedanken fallen und verfällt in Fehler, die er bei knapperer und übersichtlicherer Form leicht hätte vermeiden können. So bildet die Satzlehre zugleich die Grundlage für die Aufsätze. — Die Schüler müssen mit den verschiedenen Arten der Hauptsätze vertraut werden; daran knüpft sich die Behandlung der Nebensätze, deren Hauptarten der Schüler kennen lernt in der Gruppierung: Relativ-Conjunktional- und indirekte Fragesätze. Andere Unterschiede werden nicht besprochen. — Ebenso erscheint eine genaue Kenntnis und Unterscheidung sämtlicher Konjunktional-sätze als überflüssig. — Bei den letzteren ist das rein mechanische Erlernen der Konjunktionen zu verwerfen.

Möglichst genau sind die Relativsätze zu behandeln wegen ihrer besonderen Wichtigkeit — eine eingehendere Behandlung verlangt auch der Unterschied zwischen direkter und indirekter Rede, schon in Rücksicht auf die Interpunktion. Ein ausserordentlich wichtiges und schwieriges grammatisches Gebiet ist das der Präpositionen. Der Kampf zwischen Dativ und Akkusativ beherrscht die unteren Klassen und wuchert wie ein unausrottbares Unkraut auch noch weiter fort. —

Die Behandlung der Präpositionen ist um so schwieriger, weil sich durchaus nicht für alle Fälle ihres Gebrauchs feste Gesetze aufstellen lassen. Es ist daher eine unablässige Übung nötig, wenn nicht bis in die letzten Schuljahre hinein die Unsicherheit der Schüler gerade auf diesem Gebiete andauern soll. — Ebenso dauert dieser Kampf zwischen Dativ und Akkusativ auch aus dem Grunde so lange fort, weil dem Schüler der Begriff des transitiven und intransitiven Verbums nicht leicht verständlich wird; daher erscheint auch hier beständige Übung nötig. Denn nur so kann der Schüler das Abschlussziel erreichen, einen seiner Denkfähigkeit entsprechenden Aufsatz in korrekter Form niederzuschreiben. —

Im Anschluss an die Satzlehre ist die Lehre von der Interpunktion zu betreiben. Auch ihre Gesetze werden am leichtesten durch den Hinweis auf das Sprechen einzuprägen sein. Wir müssen beim Sprechen Atem holen, dabei treten kürzere oder längere Pausen ein. Schreiben wir nun ein Satzgefüge nieder, so deuten wir die Redepausen durch die Interpunktionszeichen an. Bei den Diktaten ist deshalb eine sehr sorgfältige und deutliche Aussprache seitens des Lehrers wünschenswert. Je einfacher die Sätze sind, die der Schüler selbst schreibt, um so eher wird sich ihm die Interpunktion fest einprägen — und im allmählichen Fortschreiten zu grösseren Satzgefügen ergeben sich ihm dann die wichtigsten

Gesetze von selbst. Gewöhnt man nun den Schüler daran, sich das Niedergeschriebene laut oder halblaut vorzulesen, so wird ihm die Interpunktion noch weniger Mühe machen und er leichter stehen gebliebene Fehler entdecken. — Eine der wichtigsten und empfehlenswertesten Übungen ist die auf dem grossen und weiten Gebiete der Wortbildungslehre. Hier wird erst dem Schüler der Begriff des Stammes und seiner Wichtigkeit für den ursprünglichen Wortsinn zu rechter Klarheit gebracht. Der Schüler wird immer wieder gezwungen, jedes Wort auf seinen Stamm zurückzuführen, und umgekehrt vom Stamme ausgehend Worte zu bilden. Hierbei lernt er auch etwas von der Entwicklung und Geschichte der deutschen Sprache, er bekommt eine Vorstellung von ihren wichtigsten Gesetzen, besonders dem Umlaut, aber auch von der Lautverschiebung u. a. Ihm geht der Sinn auf für die verschiedenen Mundarten und Dialekte seines Vaterlandes. Im Anschluss an die Wortbildungslehre empfiehlt es sich, Synonymen suchen und lernen, Wortfamilien zusammenstellen zu lassen und ähnliches. Hieran wird sich auch am besten die Lehre von den konkreten und abstrakten Begriffen anschliessen. — Der Schüler wird veranlasst, jeden bildlichen Begriff auf einen sinnlichen zurückzuführen, wobei denn natürlich die Bedeutung des Wortes viel leichter in seiner Seele haften bleibt. — Möglichst im Zusammenhange mit der Wortbildungslehre ist auch die Rechtschreibung durchzunehmen. Der Schüler muss sich gewöhnen, immer auf den Stamm zurückzugehen und dabei das Gesetz des Umlauts zu beachten. Dadurch wird das mechanische Einprägen der Rechtschreibung beseitigt, das ja auch dem Schüler viel zu grosse Schwierigkeiten bietet. — Ein besonderes Gebiet bildet dann noch freilich die Orthographie der Fremdwörter, deren Besprechung und Durchnahme sich auf einen möglichst engen Kreis allgemein üblicher und daher bekannter Ausdrücke beschränken muss, und deren Erlernung ja auch durch die beiden fremden Sprachen zum Teil erleichtert wird.

Für alle diese verschiedenen Übungen bildet die Lektüre den natürlichsten Mittelpunkt, da sie ja eine Fülle von Beispielen und Handhaben bietet. Und so bleibt fleissiges und aufmerksames Lesen, nicht nur in der Schule, sondern auch zu Hause ein wesentliches Mittel zur Förderung sicherer grammatischer Kenntnisse. — Wenn die Behandlung der wichtigsten und allgemeinsten grammatischen Gesetze auf den drei unteren Klassen abgeschlossen sein muss, so wird sich die Wortbildungslehre auch auf den weiteren Stufen fruchtbringend erweisen mit zunehmendem Sprachverständnis der Schüler. Und die Satzlehre wird in der Weise ergänzt und erweitert werden können, dass sich im Anschluss an schwierigere Lesestücke allgemeine Gesetze der Stilistik aufstellen lassen. — Ganz sind jedenfalls stilistische Übungen nicht zu entbehren. Ein schön gebauter Satz muss den Schülern ebensowohl als ein Kunstwerk erscheinen, wie eine kunstvoll gegliederte Strophe. — Sie müssen begreifen, dass unter Poesie nicht nur die Form der gebundenen Rede, sondern jede Form zu verstehen ist, durch die ein menschlicher Gedanke in der vollkommensten Weise getroffen und zum Ausdrucke gebracht ist. — Und je mehr sie sich bemühen, nachschaffend und nachbildend, selbst Meister eines guten und schönen Stils zu werden, um so mehr werden sie sich dem rechten Verständnis der Dichtwerke nähern, mit deren eingehender Behandlung und Erläuterung der deutsche Unterricht auf der letzten Stufe seinen Abschluss findet.

Das Lesestück.

Da die Lektüre in dem Mittelpunkte des deutschen Unterrichtes steht, so ist das Lesestück von besonderer Wichtigkeit; also hat auch jede Schule ihr Hauptaugenmerk auf die Einführung eines guten, möglichst vielseitigen Stoff bietenden Lesebuchs zu richten. Die Lesestücke müssen ihrer Form nach korrekt, ihrem Inhalte nach leicht verständlich, ihrer ganzen Darstellungsart nach klar und übersichtlich sein. Jedes Lesebuch bringt,

gewöhnlich nach zwei Abteilungen gesondert, Prosastücke und Gedichte. Von der Behandlung der letzteren will ich hier absehen, sie sollen ja am stärksten auf das Gemüt des Schülers wirken, und darüber ist bereits im ersten Teile dieser Abhandlung eingehender gesprochen worden. Im allgemeinen möchte ich nur den Grundsatz aufstellen, dass die epischen Gedichte den lyrischen vorzuziehen sind, weil sie sich besser dem Denken und Fühlen unserer Schüler anpassen; somit werden auch von den lyrischen Gedichten diejenigen bevorzugt werden müssen, die sich in Form und Inhalt den epischen nähern. — Es sollen im folgenden nur einige Bemerkungen über die Benutzung prosaischer Stücke gemacht werden. Zunächst noch eine allgemeine Bemerkung. Soll das Lesebuch seinen Namen mit Recht tragen, so soll es nicht nur dem Unterrichte zu Grunde liegen, sondern auch ausserhalb der Schule von dem Schüler gelesen werden. Dies ist um so wichtiger, weil es nicht möglich ist, alle Stücke in der Schule zu besprechen. Andererseits ist es sehr wichtig, dass der Schüler seinen Wortschatz und seine Anschauungskraft auch ausserhalb der Schule erweitert. — Deshalb soll er nicht nur in seinem Lesebuche zu Hause sein, sondern auch noch sonst seine Lektüre erweitern, wozu ihm durch die Schülerbibliothek genügende Gelegenheit geboten wird. — Das Lesestück wird nun in ganz verschiedener Weise nutzbar gemacht werden können, je nach der Stufe, auf der es gelesen wird, und seinem Inhalte und ganzen Charakter entsprechend. Auf den unteren Stufen werden sich notwendig viele grammatische Übungen daran knüpfen. Der Schüler wird somit sein Augenmerk mehr auf Einzelheiten richten müssen. Das Lesestück ist in diesem Falle nur ein Mittel zu einem bestimmten Zweck. Es ergibt sich daraus, dass man zu einem solchen Zwecke eine bestimmte Auswahl von Lesestücken treffen muss. Es werden sich am besten Stücke mit einer mehr trockenen und einförmigen Darstellung hierfür nutzbar machen lassen, also besonders Stücke beschreibenden und belehrenden Inhalts. Hier kann man leichter während des Lesens Pausen eintreten lassen, um sprachliche Gesetze zu erörtern, während Stücke erzählenden Inhalts, die das Gemüt des Schülers lebhafter erregen und beschäftigen, möglichst als Ganzes zu behandeln sind, damit sie einen stärkeren Eindruck zurücklassen können. — Jedoch muss ein jedes Lesestück, ohne Unterschied seines Inhalts, dazu beitragen, den Wortschatz des Schülers zu vermehren, besonders auf den unteren Klassen, denn hier ist und bleibt der deutsche Unterricht doch vorwiegend ein Sprachunterricht. — Jeder Schüler soll zuerst lernen, die ihm vorgeführten Muster nachzuahmen, bis er sich sicher genug fühlt, auf eigenen Füßen zu stehen. Er soll die Fülle ihm zuströmender Begriffe in sich aufnehmen, sie anwenden lernen und allmählich so in sich verarbeiten, bis sie sein ganz sicheres geistiges Eigentum geworden sind. — Ist nun ein Lesestück besprochen, so wird es zunächst am besten sein, einmal durch Fragen seinen Inhalt zusammenstellen zu lassen, und dabei immer wieder die Ausdrücke zu berücksichtigen, die den Schülern zum ersten Male entgegengetreten sind. Ferner müssen die Schüler angehalten werden, möglichst eng im Anschluss an das Gelesene zu antworten. Das ist allerdings hauptsächlich eine Gedächtnissache, aber diese Methode zwingt die Schüler zur Aufmerksamkeit und prägt ihnen durch die Wiederholung die Worte fest und sicher ein, — und nicht nur das einzelne Wort, sondern auch, indem sie sich möglichst eng an die Vorlage anschliessen, auch die Form der Sätze. Jedes neue Wort, das an den Schüler herantritt, wird sich ihm um so anschaulicher gestalten, wenn er es sich zuerst in einer bestimmten Verbindung oder Beziehung vorstellt; wenn er sich das Wort gleich im Zusammenhange mit dem ganzen Satze merkt. Das einzelne Wort kann unter Umständen für den Schüler völlig farblos bleiben und rasch wieder aus seiner Erinnerung verschwinden. Schwebt ihm aber ein bestimmter Zustand vor, in dem sich der fremde Begriff befindet, oder ein Bild, durch das er klar veranschaulicht wird, so kann er ihn viel leichter in seine Erinnerung zurückrufen, und er haftet tiefer in seiner Seele. — Um ein solches Lesestück recht fruchtbar gestalten zu können, muss der Lehrer

selbst es inhaltlich völlig beherrschen, um durch passende Fragen noch einmal alles Wichtige und Bedeutende aus den Schülern hervorzuholen. Bei geschlossenem Buche zieht noch einmal das Lesestück an dem Geiste der Schüler vorüber. Dadurch wird der Unterricht frischer, und die Aufmerksamkeit der Schüler in rechter Weise angespannt. Was das häusliche Lesen betrifft, so fehlt hier die Kontrolle des Lehrers; und hier und da wird manches von dem Gelesenen dem Schüler unverständlich bleiben. Aber einmal wird ein lebhafter Schüler leicht die Ähnlichkeiten zwischen dem, was er liest, und was er bereits weiss, herausfinden und durch Nachdenken auf das Richtige kommen; auch kann er ja zu Hause selbst Auskunft erhalten; im übrigen ist es nur zu wünschen, dass er seinen Zweifel in der Schule vorbringt und die von ihm nicht gelösten Fragen dem Lehrer vorlegt. In solchen Fällen knüpft dann einmal der Unterricht an eine seitens der Schüler aufgeworfene Frage an. Das Fragen, mag es von den Schülern oder dem Lehrer ausgehen, giebt erst dem Unterrichte seine eigentliche Frische und Lebendigkeit. — Der Schüler soll sich also bei Wiedergabe eines Lesestücks zunächst fast wörtlich an die im Stücke oder durch den Lehrer gegebene Form anschliessen. Erst nach und nach kann ihm eine grössere Freiheit im Wiedererzählen gestattet werden. Doch darf diese Freiheit erst dann eintreten, wenn durch wiederholtes Erzählen in der Klasse die Schüler aufs genaueste mit Inhalt und Gedankengang des Lesestückes bekannt gemacht sind. Der Schüler steht noch unter dem Banne der Form, hat aber doch das Gefühl, selbständig zu handeln. So gewinnt er allmählich eine gewisse Sicherheit in seinem mündlichen Ausdruck und gewöhnt sich, für die Gedanken und Begriffe, die ihm klar vor Augen stehen, die rechte Form zu finden. — Und so ist die eingehende Besprechung und Wiederholung eines Lesestücks zugleich die beste Anleitung für den Aufsatz. Eine zweite Übung, die sich naturgemäss an die Lesestücke anschliesst, ist die des Disponierens. Auf den unteren Klassen wird es genügen, den Stoff nach grossen Gesichtspunkten zu ordnen und den Gedankengang im allgemeinen feststellen zu lassen. Eingehende Disponierübungen gehören erst in die oberen Klassen.

Der reiche Nutzen, den der Inhalt der Lesestücke für das Gemüt des Schülers hat, ist bereits im ersten Teile dieser Arbeit eingehender entwickelt — das ist dasjenige Gebiet des Unterrichts, wo man am wenigsten methodische Vorschläge machen kann, sondern wo die Individualität des Lehrers das meiste bedeutet. — Ebenso ist schon hervorgehoben worden, wie das Lesebuch durch die Mannigfaltigkeit seines Inhalts in Beziehung zu den verschiedensten Fächern tritt, sie gewissermassen ergänzt und das Interesse der Schüler neu belebt. So ergeben sich für die Behandlung des Lesestücks eine Reihe von Gesichtspunkten, die wohl zur Genüge zeigen, ein wie reicher Stoff sich dem Lehrer des Deutschen für den Unterricht bietet, so dass er eher über eine zu grosse Stofffülle, als über Stoffmangel klagen kann.

Die schriftlichen Arbeiten.

Die schriftlichen Arbeiten zerfallen in Diktate und Aufsätze. In Sexta werden nur Diktate geschrieben, in Quinta beginnt der Aufsatz, mit Quarta schliessen die Diktate ab. Das Diktat soll keine Anhäufung einzelner Wörter sein, sondern ein in sich abgeschlossenes Ganze bilden. Er dient zur Einübung von etwas bereits Gelerntem und darf nichts völlig Unbekanntes bringen. Der Stoff zu den Diktaten lässt sich nicht nur aus den besprochenen Lesestücken gewinnen, sondern auch aus den andern Fächern, so dass auch bei dieser Gelegenheit eine Verknüpfung der verschiedenen Fächer eintritt. Es ist besser, wenn der Lehrer sich die Diktate selbst zusammenstellt und sich nicht völlig an eine Vorlage anschliesst. Denn er kann das Diktat am besten den jedesmaligen Kenntnissen und Fertigkeiten der Schüler anpassen. Bei den ersten Diktaten ist darauf zu

achten, dass die Sätze recht schlicht und einfach sind, und dass erst allmählich zu grösseren Satzgefügen übergegangen wird. Ein Diktat in guter Form ist aber zugleich ein gutes stilistisches Vorbild für die Schüler. Die Diktate dienen zunächst zur Einübung der Rechtschreibung, später auch als Interpunktionsübungen. Die Schüler beginnen mit dem ersten selbständigen Interpungieren im zweiten Semester der Quinta, damit sie beim Eintritt in Quarta bereits die grössten Schwierigkeiten überwunden haben und sich nun genügende Sicherheit aneignen können. Die Diktate dürfen nicht zu lang sein und nicht die ganze Stunde in Anspruch nehmen; es muss noch ein Teil der Stunde für andere Zwecke erübrigt werden.

In Quinta beginnen die ersten Aufsätze; sie beschränken sich anfangs auf das Nacherzählen von Vorgelesenem oder von besprochenen Lesestücken, so dass bei diesen Arbeiten das Gedächtnis eine Hauptrolle spielt. — Sie werden nach ihrer Niederschrift im Diarium noch einmal besprochen; erst dann wird die Reinschrift verlangt. Sie sind zunächst vorwiegend Beweise für häuslichen Fleiss, für Sauberkeit und Ordnungsliebe. Von Stufe zu Stufe erweitern sich die Anforderungen, die an einen guten Aufsatz gestellt werden. Aber das Gesetz gilt für alle Klassen, dass sie stets sorgfältig vorbereitet sein müssen. Denn die Aufsätze sollen nicht Originalarbeiten des Schülers in dem Sinne sein, dass er nur seine ihm eigentümlichen Anschauungen und Gedanken in ihnen entwickelt, sondern er soll darin zeigen, ob er einen ihm bekannten Stoff in richtiger Weise durchdacht hat, und ob er imstande ist, ihn übersichtlich zu ordnen und in korrekter Form niederzuschreiben. Der Stoff der Aufsätze ist ja so vielseitig wie möglich, da alles, was dem Schüler durch den Unterricht zuflösst, nutzbar gemacht werden kann. — Im allgemeinen wechseln häusliche und Klassenaufsätze in einer festgesetzten Reihenfolge ab. Auch die letzteren dürfen nur solche Aufgaben den Schülern stellen, die früher eingehend genug besprochen sind, um ihrem Inhalte und Umfange nach ihnen völlig vertraut zu sein. Die Klassenaufsätze zwingen ganz besonders, wie eine jede „ex tempore“ gefertigte Arbeit den Schüler zum raschen Denken, zu knapper Form und zu präzisem Ausdruck. Sie sind somit — wenn sie nicht zu Schweres fordern — der beste Beweis für das Können der Schüler. Es empfiehlt sich, von Zeit zu Zeit in der Klasse kürzere schriftliche Aufzeichnungen über ein eben besprochenes Stück oder Gedicht von den Schülern anfertigen zu lassen, um ihre Fähigkeit, ihre Gedanken rasch und fliessend niederschreiben zu können, zu fördern. — Übungen, die auch an die Stelle eines Aufsatzes treten können, sind Übersetzungen aus einer fremden Sprache sowie Berichte über etwas Selbsterlebtes; doch wird die letztere Art von Arbeit an einer sechsklassigen Schule mehr zurücktreten müssen, weil man nur selten den Schülern genügende Erfahrung und Geschicklichkeit wird zutrauen können, um sich einer so schweren Aufgabe mit Erfolg zu unterziehen. — Da als Zielleistung des Schülers im Deutschen vor allem ein guter deutscher Aufsatz anzusehen ist, so muss der ganze Unterricht von unten an auf dieses Ziel hinarbeiten.

Der mündliche Vortrag.

Es ist schon bei der Betrachtung der Lesestücke darauf hingewiesen worden, dass der Schüler möglichst viel zum Wiedererzählen veranlasst werden soll. — Nicht nur sein schriftlicher, sondern auch sein mündlicher Ausdruck soll geübt werden, um eine einseitige Ausbildung zu verhindern. Ich will hier noch einmal die wichtigsten Gesichtspunkte zusammenfassen und in kurzer Übersicht den Gang des Unterrichtes in Bezug auf diesen Punkt entwickeln. Auf den untersten Stufen, wo man an ein zusammenhängendes Wiedererzählen von vorn herein keine zu grossen Ansprüche stellen darf, muss man wenigstens, und zwar auch in den anderen Unterrichtsfächern, darauf achten, dass die Schüler alle Antworten möglichst in ganzen Sätzen geben. — So wird schon dem jungen

Schüler die Zunge gelöst, und nach und nach gewöhnt er sich daran über alles in Zusammenhangender Rede Auskunft zu geben. — Dies wird ihm um so leichter sein, je vertrauter ihm der Stoff ist, über den er sprechen soll, und je deutlicher ihm somit die einzelnen Begriffe vorschweben. Je reicher der Wortschatz wird, den er sich im Laufe der Zeit durch die Lektüre erwirbt, und der durch fleissige Übung wirklich sein Eigentum geworden ist, um so eher wird er sich von einer bestimmten Vorlage entfernen und selbständiger werden können. Er wird freilich noch immer im Bannkreise gewisser Begriffe und Anschauungen bleiben, aber innerhalb dieses Kreises wird er sich freier bewegen lernen. — Es ist daher von grosser Wichtigkeit, dem Schüler immer wieder Gelegenheit zum freien Sprechen zu geben, damit er nie aus der Übung kommt. Und es ist weniger wichtig, dass der Lehrer viel vorträgt, als dass die Schüler zum Reden veranlasst werden. Natürlich soll aber hier und da der Lehrer durch seinen Vortrag anregend und vorbildlich auf die Schüler wirken. — Der Schüler muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass er, bevor er spricht, sich darüber klar sein soll, was er nun eigentlich sagen will. Nichts stört mehr, als wenn dem Sprechenden der Gedankenfaden ausgeht. Und es bleibt in jedem Falle eine wichtige Übung, den Schüler bestimmte Gedanken folgerichtig entwickeln zu lassen, selbst wenn die Form der Rede auch noch ungeschickt ist. Denn wer klar erzählt, erzählt gut; die Form findet sich nach und nach. Im mündlichen Vortrag ist jedenfalls die Klarheit und Verständlichkeit des Ausdrucks die Hauptsache. — Denn die Verbindung von Satz zu Satz ergibt sich am leichtesten, wenn der Stoff recht durchdacht ist. Es soll hier nicht das bekannte Dichterwort Wahrheit werden: wo Begriffe fehlen, da stellt zur rechten Zeit das Wort sich ein — sondern umgekehrt: der Gedanke, der klar dem Sprechenden vorschwebt, soll der Vater des Wortes sein. Der Lehrer muss vor allem auf Prägnanz und Einfachheit des Ausdrucks halten — der Schmuck der Rede kann zunächst entbehrt werden. — Wir wünschen, dass unsere Schüler sich einst ihrer Bildung freuen sollen, und dazu gehört vor allem, dass sie jederzeit imstande sind, mögen sie einmal später in ein Gespräch allgemeiner Natur verwickelt sein oder über Dinge, die im Kreise ihrer Berufsthätigkeit liegen, zu reden haben, dann auch für das, was sie sagen wollen, das rechte Wort und den rechten Ausdruck zu finden. — Und das kann nur durch unablässige Übung geschehen, zu der ihnen gerade die Schule die beste Gelegenheit bietet.

Die Litteraturgeschichte.

In einer Schule, die bereits nach sechs Jahren ihre Schüler entlässt, kann natürlich den Schülern kein vollständiges Bild gegeben werden von der Entwicklung unserer Litteratur, von allen den grossen Geistern, die die Blüteepochen herbeigeführt haben. Wir können sie mit vielen Werken unserer Klassiker nicht vertraut machen, weil sie noch vielfach über ihr Verständnis hinausgehen. — Aber wenn unsere Schüler auch nicht alle und vielleicht gerade die kostbarsten Schätze nicht zu schauen bekommen, so bleibt doch noch genug übrig, woran sie ihren Geist bilden, ihr Gemüt erfreuen können. Sie bekommen immerhin einen genügenden Einblick in die Entwicklung des deutschen Volksgeistes, um verlockt zu werden, später tiefer in diese Geisteswelt einzudringen. Da ist es zunächst die Sagenwelt, die deutsche sowohl, wie die altklassische, die ihnen früh vor Augen tritt, um ihren unvergänglichen Zauber auch auf sie auszuüben. Von den deutschen Sagen sind es vor allem das Nibelungen- und Gudrunlied, die ihnen näher treten, von den altklassischen die homerischen Gesänge. Sie hören dann wenigstens etwas, schon im Anschluss an den Geschichtsunterricht, von den Rittergedichten aus der Zeit der Minnesänger und von den Liedern Walthers von der Vogelweide. Schon durch den Religionsunterricht lernen sie die glaubensfrohe und glaubensinnige kirchliche Poesie

kennen, vor allem die Lieder Luthers. Und wenn sie auch unsern beiden grossen Dichtern Goethe und Schiller ferner bleiben, einen Hauch ihres Geistes spüren sie doch. Lernen sie doch eine Fülle ihrer herrlichsten Balladen kennen; und einem von ihnen, Schiller, treten sie auch näher durch die Glocke und Wilhelm Tell; auch Goethes Hermann und Dorothea, sowie Lessings Minna von Barnhelm treten noch in den Kreis des Unterrichts hinein. — Und durch jede Schule, die ja vor allem zur Pflege der Vaterlandsliebe bestimmt ist, zieht sich von den untersten Klassen an jener reiche Kranz vaterländischer Dichtungen, die die Erinnerung an die glorreichen Zeiten unseres Volkes so fest schon in die Kinderherzen pflanzen. — Also das, was wir aus der Beschäftigung mit der Litteratur lernen sollen, nämlich die Wertschätzung des Innerlichen, Göttlichen, das in unserer Brust lebt, das Gefühl dafür, dass es in unserem Leben auch etwas Höheres giebt, das uns emporhebt über die Einförmigkeit des täglichen Lebens und Treibens, das ergiebt sich in Fülle aus dem, was auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte unseren Schülern geboten wird.



Die Litteraturgeschichte.

In einer Schule, die ihren Zweck nicht nur darin sieht, dem Schüler die Kenntniss der Naturwissenschaften zu vermitteln, sondern auch die geistige und moralische Bildung zu fördern, ist die Litteraturgeschichte ein unverzichtbarer Theil des Unterrichts. Sie führt den Schüler in die Welt der Dichtung und des Geistes, und erlernt dabei die Kunst, das Gelesene zu verstehen und zu schätzen. Die Litteraturgeschichte ist nicht nur eine Sammlung von Namen und Daten, sondern eine lebendige Darstellung der Entwicklung der menschlichen Geisteswelt. Sie zeigt, wie die Dichtung in verschiedenen Zeiten und Ländern die Bedürfnisse und das Leben des Volkes widerspiegelt. Durch das Studium der Litteraturgeschichte wird der Schüler in der Lage gesetzt, die Werke der Dichter nicht nur als Kunstwerke, sondern auch als Zeugnisse des menschlichen Geistes zu betrachten. Er lernt, die Sprache der Dichtung zu verstehen, und er entwickelt dadurch eine feine Empfindung für die Schönheit der Sprache. Die Litteraturgeschichte ist also ein Mittel, um die geistige und moralische Bildung des Schülers zu fördern, und sie ist ein unverzichtbarer Theil des Unterrichts in jeder Schule, die ihren Zweck nicht nur darin sieht, dem Schüler die Kenntniss der Naturwissenschaften zu vermitteln, sondern auch die geistige und moralische Bildung zu fördern.

kennen, vor allem die Lieder Goethe und Schiller ferner sie doch eine Fülle ihrer treten sie auch näher durch Dorothea, sowie Lessings hinein. — Und durch jede ist, zieht sich von den unter die die Erinnerung an die Herzen pflanzen. — Also sollen, nämlich die Wertes das Gefühl dafür, dass es hebt über die Einförmigkeit aus dem, was auf dem Ge

beiden grossen Dichtern spüren sie doch. Lernen nem von ihnen, Schiller, h Goethes Hermann und len Kreis des Unterrichts Vaterlandsliebe bestimmt terländischer Dichtungen, fest schon in die Kinder mit der Litteratur lernen das in unserer Brust lebt, es giebt, das uns empor das ergiebt sich in Fülle n Schülern geboten wird.

